

## **Leitlinien für Wissenschaftsgeleitete Forschungsinfrastrukturen in der Romanistik**

Am 15. Februar 2018 fand im Harnack-Haus in Berlin-Dahlem ein Workshop zu Wissenschaftsgeleiteten Forschungsinfrastrukturen für die Geistes- und Kulturwissenschaften statt. Prof. Angela Schrott nahm als Erste Vorsitzende des Deutschen Romanistenverbandes teil und umriss in einer Stellungnahme, welche Anforderungen die Weiterentwicklung von Forschungsinfrastrukturen aus Sicht der Romanistik erfüllen muss.

Die folgenden Ausführungen hat der Vorstand des Deutschen Romanistenverbandes gemeinsam mit der AG Digitale Romanistik erarbeitet. Unser Dank für fachliche Expertise geht insbesondere an Prof. Christof Schöch (Trier) und Privatdozent Dr. Lars Schneider (LMU München). Alle romanistischen Fachverbände – der Frankoromanistenverband, der Hispanistenverband, der Italianistenverband, der Lusitanistenverband, der Katalanistenverband und der Balkanromanistenverband – haben sich der Stellungnahme des Romanistenverbandes angeschlossen.

### **1. Das Profil der Romanistik: Internationalität und Mehrsprachigkeit**

Die Romanistik vertritt als relativ kleines Fach eine Vielzahl romanischer Sprachen, Literaturen und Kulturen (Französisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Katalanisch und Rumänisch). Sie ist auf mehreren Ebenen durch Mehrsprachigkeit gekennzeichnet: **Romanisten und Romanistinnen forschen und lehren in aller Regel in zwei romanischen Sprachen** und Kulturen, viele Projekte sind komparatistisch angelegt. Romanistische Institute vertreten meist drei oder mehr romanische Sprachen und sind damit strukturell auf Mehrsprachigkeit hin angelegt. Die Fachkommunikation über Länder und Sprachen hinweg, **Internationalität und Mehrsprachigkeit** macht daher die Substanz der Romanistik aus, Internationalität ist der **Grundriss der Disziplin**.

### **2. Anforderungen, die sich aus dem Profil ergeben**

Die in der Romanistik präsenten Sprachen bedingen, dass romanistische Forschungsdaten **räumlich stark verteilte Zielgruppen** haben, die besondere Anforderungen an eine globale Verfügbarkeit stellen. Diese Zielgruppen sind zum einen die Kolleginnen und Kollegen in den romanischen Ländern, mit denen der wissenschaftliche Austausch in den jeweiligen romanischen Sprachen stattfindet, zum anderen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland sowohl innerhalb als auch außerhalb der Romanistik. Die **Metadaten**, die romanistische Forschungsdaten begleiten, **müssen daher in Deutsch, in mindestens zwei romanischen Sprachen, darunter die Sprache des Dokuments, und in Englisch aufbereitet werden**. Die Abbildung dieser Internationalität ist eine Herausforderung, aber sie kann **modellbildend** für andere Disziplinen sein. Zudem kann die Romanistik ihre Kompetenz in transkulturellen Wissenstransfers, die weit in die vordigitale Ära reicht, hier zum Vorteil aller in den Aufbau internationaler Infrastrukturen einbringen. Anders als die Germanistik erfüllt die **Romanistik keinen unmittelbar an den deutschen Sprach- und Kulturraum gebundenen Auftrag** im Bereich Edition oder Dokumentation. Daher ist sie an nationale Institutionen meist nicht unmittelbar angebunden. Die **Integration der Romanistik an nationale Institutionen, die Forschungsinfrastrukturen planen** und

aufbauen muss daher von Anfang an konsequent mitgeplant werden. Sie darf kein Anhängsel *ex post* sein.

### 3. Was folgt daraus für die Forschungsinfrastruktur?

Wie in anderen Fächern besteht auch in der Romanistik Konsens darüber, dass Forschungsdaten zum Nutzen aller Forschenden und Lehrenden digital leicht und transparent auffindbar, verfügbar und nachnutzbar sein sollen. Insbesondere Angebote der Langzeitarchivierung müssen ausgebaut werden; das betrifft die transparente Darstellung und den Ausbau vorhandener Strukturen. Einigkeit besteht auch darüber, dass das nur über eine die Geisteswissenschaften verbindende Forschungsinfrastruktur geleistet werden kann. Da die Romanistik hier zu den kleineren Forschungskulturen zählt, wird sie eine eigene Forschungsinfrastruktur exklusiv für die Romanistik weder finanziell noch personell stemmen können. Und vermutlich wäre eine solche Singularisierung auch nicht sinnvoll. Wir glauben, dass ein geisteswissenschaftliches Konsortium, das die Forschungsinfrastruktur von Anfang an gemeinsam konzipiert, der richtige Weg ist. **Fachliche Spezifika** – im Fall der Romanistik: **strukturelle Mehrsprachigkeit und Internationalität** – müssen **systematisch eingeplant** werden, sie dürfen nicht von Fall zu Fall ergänzt werden. Dies kann durch ein **föderales Gefüge** realisiert werden, das einige Parameter zentral regelt, andere aber den einzelnen Disziplinen überlässt. Eine **zentrale Forschungsinfrastruktur mit föderalen Anteilen** erscheint uns eine sehr gute Lösung.

Eine solche Forschungsinfrastruktur nach Maß wird dann auch die **Akzeptanz** finden, die sie braucht. Zu dieser Akzeptanz trägt natürlich bei, dass die Förderung wissenschaftlicher Projekte der Sicherung und Veröffentlichung von Forschungsdaten einen zunehmend hohen Stellenwert einräumt. Aber eine solche **zweckgebundene Akzeptanz**, die sich allein auf die Hoffnung gründet, damit höhere Chancen auf Förderung zu erhalten, wäre allerdings zu wenig. Denn viele Daten werden außerhalb geförderter Projekte erhoben, z.B. in Dissertationen, die in den Geistes- und Kulturwissenschaften nicht notwendig in größere Forschungsprojekte integriert sind. Hier greift der Hebel der Projektförderung nicht, und es gilt, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler allein durch die Qualität der Infrastruktur überzeugen.

Wir brauchen also **Akzeptanz aus Überzeugung**. Um das zu erreichen, muss die Forschungsinfrastruktur nicht nur **passgenau** sein, sie muss auch **rezipientenorientiert** in der Lehre und in Weiterbildungen vermittelt werden. Richtig konzipiert und genutzt steigern digitale Forschungsinfrastrukturen die Effizienz von Lehre und Weiterbildung, die immer stärker auf digitalen Ressourcen beruhen. Wir sehen hier eine große Chance in **Workshops**, die etwa Kongressen angegliedert werden, und in **Summer Schools**, die vor allem junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erreichen. Summer Schools und Workshops sind Prüfsteine für die Qualität von Forschungsinfrastrukturen. **Konstanter dialogischer Austausch mit den Nutzerinnen und Nutzern ist hier zentral.**

### 4. Fazit

Die Romanistik plädiert für **föderal konzipierte und föderal funktionierende Infrastrukturen**. Digitale Forschungsinfrastrukturen sind technische Herausforderungen. Sie sind aber noch mehr fachkulturelle Herausforderungen. Ihre Konzeption muss daher als technische und fachkulturelle Aufgabe begriffen werden.